

Liebe Leserinnen und Leser

Leben ist Rhythmus – das ist eine einfache und universale Weisheit. Mit dem Herzschlag und dem Atem der Mutter fängt es schon vor der Geburt an, Tageslauf und Jahrestakt bestimmen unseren Alltag, und die Musik bildet all dies und noch viel mehr ab in ihrer Vielfalt und Kreativität.

Und auch die Schule ist Rhythmus, denn sie ist für Lehrkräfte wie für Schüler*innen durchzogen von wiederkehrenden Mustern. Manche davon sind organisatorisch bedingt – wie der Jahreskalender mit seinem Wechsel aus Unterrichtszeit und Ferien oder der Stundenplan, der immer gleiche Wochen organisiert. Andere sind pädagogisch begründet – wie das Ritual des Morgenkreises oder der regelmäßige Wechsel von Einzel- und Gruppenarbeit.

Manchmal jedoch passen organisatorische Notwendigkeiten und pädagogische Absichten nicht zueinander, und dann wird es im Wortsinne spannend: Wer behält die Oberhand? Welche sinnvolle pädagogische Idee lässt sich organisieren und welche nicht?

Es sind oft gerade diese Konflikte, in denen sich entscheidet, ob Schulreform gelingt. Um dies zu verstehen, muss man sich zunächst klarmachen, dass der organisatorische Rhythmus der Schule im Kern ein industrieller Rhythmus ist. Wir organisieren das öffentliche Schulsystem, das in den Zeiten der Industrialisierung entstanden ist, ähnlich wie eine Fabrik. Das bedeutet, dass wir einen bestimmten Input (Fächer, Stundentafel) in einem vorgegebenen Takt (Jahrgangsklasse, Stundenplan) organisieren, um einen angestrebten Output (z. B. Bildungsstandards) zu erzeugen. Dieser industrielle Rhythmus ist im Kern ein Gleichtakt und passt damit vielfach nicht zu den persönlichen Bedürfnissen, Rhythmen und Geschwindigkeiten der Lernenden, aber auch der Lehrenden. Das bedeutet: Schulreformen, die sich vorrangig an den individuellen Lernwegen der Schülerinnen und Schüler orientieren und selbstbestimmtes Lernen fördern wollen, müssen sich in diesen Konflikt begeben und passende Lösungen finden. Solche Lösungen gibt es an vielen Schulen und sie stehen im Mittelpunkt dieses Schwerpunkts. Sie werden auf verschiedenen Ebenen organisiert, z. B. auf der Ebene des Stundenplans über die Einführung von freien Lernzeiten, die dann einen neuen Rhythmus benötigen, oder durch Epochenunterricht, der den Rhythmus des Schuljahres verändert. Aber auch auf der

Ebene der einzelnen Unterrichtsstunde, in die Elemente der Bewegung integriert werden oder wo sich Einzelarbeit und Kooperation in der Gruppe regelmäßig abwechseln. Für all diese Ebenen finden Sie in diesem Heft vielfache Anregungen aus Schulen, die nicht einfach nur Lernfabriken sein wollen, sondern die Bedürfnisse der Kinder und auch der Lehrkräfte ernst nehmen bei der Gestaltung ihres Lernalltags.

Übrigens hat die Coronakrise die Schule ganz schön aus dem gewohnten Takt gebracht. Die Schüler*innen mussten und konnten ihre Lernprozesse zu Hause weitgehend selbst organisieren. Das war für viele nicht leicht, aber manche haben dies als wohlthuende Selbstbestimmung empfunden. Ich bin gespannt, ob und wie sich diese Erfahrungen auf die Schule nach der Krise auswirken. Sie sind auch eine Chance für eine Modernisierung des althergebrachten schulischen Rhythmus.

PS: Wir freuen uns wie immer auf Ihre Rückmeldungen und Kommentare unter paedagogik-redaktion@beltz.de oder bei Twitter unter [redaktion_PAEDAGOGIK](https://twitter.com/redaktion_PAEDAGOGIK).

Jochen Schnack



Dr. Jochen Schnack, Redaktionsleiter